

# 100 Jahre Frohnau im Bezirk Reinickendorf

## Die Gartenstadt als Ortsteil von „Groß-Berlin“

*Carsten Benke – April 2020*

Das Jahr 2020 bietet die Gelegenheit, zahlreiche für Berlin wichtige Jubiläen und Gedenktage zu begehen und vor diesem Hintergrund historische Entwicklung und ihre Wirkungen für aktuelle stadtentwicklungspolitische Perspektiven zu reflektieren. Vielfach betreffen diese Jahrestage in besonderer Weise auch den Bezirk Reinickendorf und die Gartenstadt Frohnau, deren offizielle Eröffnung durch die „Berliner Terrain-Centrale“ sich am 7. Mai 2020 zum 110. Mal jährt.

Am 8. Mai vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg: Es gibt noch Einwohner, die von den Tagen im April 1945 berichten können, als der verheerende Krieg und die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus in Frohnau – als einem der ersten Ortsteile in Berlin – mit dem Einmarsch der Roten Armee endete. Dem Frieden folgten jedoch bis 1952 bald die ersten Schritte der Abtrennung der Gartenstadt von ihren brandenburgischen Nachbarorten, bis schließlich 1961 Stacheldraht und später Mauern und Metallzäune nicht nur Frohnau von seinem Umland separierten, sondern auch innerhalb Berlins den Bezirk Reinickendorf von Pankow abtrennten. Zum 30. Mal jährt sich auch die Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990, die diesen Zustand der Teilung beendete. Für viele Frohnauer sind insbesondere die Maueröffnungen nach Hohen Neuendorf am 17. Februar und – auf der Hermsdorfer Seite des „Entenschnabels“ – nach Glienicke/Nordbahn am 3. März 1990 im Gedächtnis geblieben. Aus dem fast völlig eingemauerten letzten Zipfel von „Berlin (West)“ wurde wieder ein Teil einer vereinten Stadt und eines sich immer stärker vernetzenden Stadt-Umland-Raums.

Dass es überhaupt zu dieser Konstellation von Ummauerung und späterer Wiedervereinigung kam und Frohnau nicht infolge der deutschen Teilung nach dem Zweiten Weltkrieg – wie Glienicke/Nordbahn, Stolpe oder Hohen Neuendorf – für vier Jahrzehnte ein Teil der SBZ bzw. DDR wurde, sondern einen Bestandteil der „Westsektoren“ bildete, ist auch indirekte Folge eines anderen Ereignisses, dessen 100. Jahrestag wir 2020 begehen können: Die Begründung von „Groß-Berlin“ mit Wirkung zum 1. Oktober des Jahres 1920.

Die Bewohner des damaligen „Gutsbezirks Frohnau“ hatten sich in den Jahren bis 1920 ebenso wie die Einwohner anderer Villenvororte und stolzer alter Städte wie Köpenick und Spandau („Mög' schützen uns des Kaisers Hand vor Groß-Berlin und Zweckverband“) entschieden gegen Eingemeindungsbestrebungen nach Berlin gewehrt; befürchteten sie doch den Verlust von Eigenständigkeit und verstärkte Lasten. Dagegen waren ärmere Arbeiter- und Industrievorortgemeinden im Osten und im Norden – auch im späteren Bezirk Reinickendorf – sowie aus stadtentwicklungspolitischen Gründen berlinnahe Städte wie Schöneberg und Lichtenberg für eine Großgemeinde, um das „administrative Chaos“ in der seit 1870 massiv gewachsenen Agglomeration zu überwinden.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatten sich die Rahmenbedingungen für das lange diskutierte Vorhaben gewandelt: Der eingemeindungskritische Kaiser hatte abgedankt und das preußische Parlament (zu diesem Zeitpunkt die verfassungsgebende Landesversammlung als Vorgänger des späteren Landtages) war erstmals frei – mit Frauenwahlrecht und ohne Dreiklassenwahlsystem – bestimmt worden und hatte damit seine Zusammensetzung gründlich geändert. Im April 1920 fand sich auf dieser Basis nun erstmals eine – wenn auch weiterhin knappe – Mehrheit für die Schaffung einer neuen umfassenden Stadtgemeinde „Groß-Berlin“ in der Mitte der Provinz Brandenburg aus acht Städten, 59

Landgemeinden und 27 Gutsbezirken. Eine bloße Eingemeindung nach „Alt Berlin“ war dieser Vorgang jedoch nicht. Vielmehr entstand im Rahmen des gefundenen Kompromisses eine völlig neue Stadtgemeinde mit relativ weitgehenden Rechten für die einzelnen Bezirke. Preußische Abgeordnete von Aachen bis Königsberg, von Flensburg bis Wiesbaden hatten damit für Berlin, die Provinz Brandenburg und letztlich für Frohnau eine weitreichende und bis heute wirkende Entscheidung getroffen. Es entstand die damals nach New York und London in Bezug auf die Zahl der Einwohner drittgrößte Stadt der Welt.

Über das anfängliche Unbehagen der Frohnauer in der Großstadt Berlin aufzugehen und das Misstrauen gegenüber dem neuen Bezirk Reinickendorf ist vielfach berichtet worden. Und unzweifelhaft waren insbesondere die langwierige Formierung der neuen Bezirksverwaltung, der bis 1921 verzögerte formale Übergang der Gartenstadt an den Bezirk und die Zeit der komplizierten Einigung des Bezirks mit der „Berliner Terrain Centrale“ bis 1923 für Frohnau eine schwierige Phase in den ohnehin krisenhaften Anfangsjahren der Republik, die sogar zum Engagement von Einwohnern in der „Los von Berlin“-Bewegung führte.

Zu wenig betrachtet wurde jedoch, wie sehr die folgenden Jahre der Zwischenkriegszeit Frohnau in vielerlei Hinsicht positiv prägten. Auch der Bezirk Reinickendorf trug nun entscheidend dazu bei, dass Frohnau sich zu dem Ort entwickelte, dessen städtebaulicher Charakter heute geschätzt wird.

Die großartige städtebauliche Figur der Gartenstadt auf Basis des im März 1908 mit dem ersten Preis ausgezeichneten Wettbewerbsentwurfes der Professoren für Städtebau der TH Charlottenburg Joseph Brix und Felix Genzmer war bis 1909/10 nach einigen Modifizierungen durch die „Berliner Terrain Centrale“ (B.T.C.) insbesondere im Bereich der Ausgestaltung der Doppelplatzanlage in einen Bebauungsplan umgesetzt worden. Das nach einheitlichem Plan geschaffene Siedlungsensemble ist ein überregional bedeutsames Beispiel für eine Gartenstadtanlage – in der privatwirtschaftlichen Variante. Insbesondere die Frohnauer Mitte mit ihrer Doppelplatzanlage kann sowohl gestalterisch als auch in Hinblick auf ihre herausragende Verkehrserschließung und die umfassende Nahversorgungsstruktur als eine der bedeutendsten Zentrumsplanungen für einen Vorort in Deutschland gelten.

Bis 1920 blieb der Entwurf für Frohnau aber abgesehen von wenigen realisierten Landmarken am Bahnhof und auf dem Kasinogelände, einer Reihe von Großvillen im Siedlungsraum und den Grünanlagen von Ludwig Lesser lediglich ein mit Bordsteinen in den Kiefernwald der Stolper Heide gezeichnetes Versprechen. Diese fragile Struktur musste erst noch mit Leben erfüllt und mit maßstäblichen Bauten besetzt werden. Es hätte auch anders kommen können, wie zahlreiche um 1900 zunächst großzügig geplante, dann aber nach 1918 „stecken gebliebene“ und gerade in ihrem Zentrum nur fragmentarisch umgesetzte Siedlungsanlagen im Berliner Raum zeigen.

Die konzipierte Struktur der Gartenstadt erwies sich aber auch nach dem Umbruch der Jahre 1918 bis 20 als erstaunlich stabil. Neben den vielen qualitätvollen Ein- und Zweifamilienhäusern der 1920er und 30er Jahre, die sich perfekt einfügten und Frohnau bis heute sein Gepräge geben, konnten sogar neue, dichtere Siedlungen des gemeinnützigen Wohnungsbaus der Weimarer Zeit – wie die Barbarossahöhe oder am Gralsburgsteig – verträglich integriert werden. Die Grünanlagen erfuhren nach der kriegsbedingten Vernachlässigung wieder umfängliche Pflege durch den Bezirk – mit dem ausdrücklichen Ziel auch als Erholungsflächen für Bewohner anderer Reinickendorfer Ortsteile zu die-

nen. Endlich wurde auch mit dem Ausbau der lange versprochenen schulischen Infrastruktur begonnen.

Der Bezirk spielte zudem eine wichtige Rolle bei der letztlich erfolgreichen Formierung der Ortsmitte: Als bedeutendste bauliche Leistung der Zwischenkriegszeit in Frohnau kann die Herausbildung des gestalterisch einheitlichen Ensembles am Cecilienplatz (Zeltinger Platz) gelten. Anders als der Bahnhofplatz war die östliche Seite des Zentrums um 1920 noch gänzlich unbebaut geblieben. Der Wettbewerb, den die B.T.C. zur Platzumbauung des Cecilienplatzes im Jahr 1912 ausgelobt hatte, erbrachte mit dem ersten Preis für Otto Salvisberg (eine Art arkadenumstandener einheitlicher barocker Marktplatz im Stile Ludwigsburgs oder Freudenstadts) und einem Beitrag von Heinrich Straumer (in Anmutung eines Alt-Nürnbergs, ebenfalls mit Arkaden) zwar zwei bemerkenswerte Vorschläge zweier bedeutender Architekten, die jedoch beide bis zum Ersten Weltkrieg nicht realisiert wurden.

Erst zwischen 1930 und 1936 entstand im Wechselspiel zwischen dem Wettbewerb der evangelischen Gemeinde für ein neues Kirchengebäude und den Aktivitäten des Bezirks eine neue gestalterische Figur auf Basis der Vorschläge der Architektenbrüder Walter und Johannes Krüger: Die zuerst von den Architekten realisierten Geschäftshäuser („Torbauten“) an der Brücke, die von 1930 stammend noch stärker die gestalterischen Prinzipien der „gemäßigten Moderne“ der Weimarer Zeit folgten, griffen mit dem Tormotiv zumindest ansatzweise Anregungen des Wettbewerbs von 1912 auf. Der Entwurf für die Johanneskirche war schon 1930 im Rahmen des Wettbewerbs der Kirchengemeinde von den Krügers vorgelegt, allerdings von der Jury nicht mit einem der ersten Plätze prämiert worden. Dennoch setzte sich dieser Entwurf schließlich durch. Während der eskalierenden Weltwirtschaftskrise wurden zunächst – nicht nur in Frohnau – alle Kirchenbauplanungen zurückgestellt. In einer gestalterisch leicht monumentalisierten und um Anklänge an die Moderne weitgehend bereinigten Form konnte die Kirche dann 1935 bis 1936 realisiert werden. Sie bildete einen neuen Blickpunkt in der zentralen Achse der Plätze über die Frohnauer Brücke. Eine Geste, die der Ursprungsentwurf von 1908/10 so nicht kannte, die aber als gestalterisch überzeugende Weiterentwicklung gelten kann. Die architektonischen Motive, die erstmals in den Torbauten und dann in der Kirche realisiert wurden, bildeten nach Maßgabe des Bezirks die über Jahrzehnte strikt eingehaltene Grundlage für die einheitliche zweigeschossige, traufständige und backsteinsichtige Randbebauung des seit 1937 so benannten Zeltinger Platzes, der stückweise in den 1960 bis 90er Jahren vollendet wurde. Erst dadurch entstand auf Basis der 1908 festgelegten städtebaulichen Grundform die spannungsreiche Beziehung der beiden Seiten der Doppelplatzanlage mit jeweils eigener gestalterischer Note.



Die Zwischenkriegszeit wurde für ganz Berlin auch eine Phase eines für heutige Beobachter angesichts Umfang und Geschwindigkeit schier unglaublichen Ausbaus des Nahverkehrs – sogar über die Grenzen Groß-Berlins hinaus. Neben der massiven Erweiterung der U-Bahn, die aber bis zum Ende der Weimarer Republik Reinickendorf nicht mehr erreichen sollte (die Ursprungsplanungen, eine U-Bahn bis zu Frohnau zu führen, waren schon lange nicht mehr verfolgt worden), schuf insbesondere die „große Elektrifizierung der S-Bahn“ in Verantwortung der Reichsbahn ab 1924 für den Nordbezirk eine bis heute funktionierende Verkehrsinfrastruktur. Mit der Elektrifizierung wurde aus dem Frohnauer Haltepunkt für Dampfisenbahnen eines mehr oder weniger regelmäßigen Vorortverkehrs – mit teils Lücken von 1 ½ zwischen zwei Abfahrten – eine leistungsfähige S-Bahnstation, die bis heute durch die schnelle Anbindung der Berliner Stadtmitte eine große Qualität des Ortsteils bildet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind einige bedauerliche bauliche Fehlentwicklungen – auch in Verantwortung des Bezirks – durch nicht integrierte Siedlungsanlagen und unmaßstäbliche Neubauten sowie schmerzhaft Abrisse von Altbausubstanz zu beklagen, bis sich im Laufe der späten 1970er und 80er Jahre wieder ein stärkeres Bewusstsein der Besonderheiten der städtebaulichen Struktur Frohnaus in der Genehmigungspraxis durchsetzte.

Insgesamt überwogen positive Aspekte der aus der Bildung von Groß-Berlin resultierenden Zugehörigkeit Frohnaus zum französischen Teil der „Viersektorenstadt“ und damit später zu „Berlin (West)“, die der Gartenstadt während der Jahrzehnte der Teilung eine harmonischere Entwicklung ermöglichte, als sie anderen Vorortgemeinden auf der anderen Seite der Grenze beschieden war. Die beiden schlimmsten Bedrohungen für die Struktur Frohnaus der 1960er und 1970er Jahre kamen von außen – der vom Senat gewünschte massive Hochhausbau im Waldgebiet entlang der nördlichen Oranienburger Chaussee und die aufgrund deutsch-deutscher Verhandlungen diskutierte Schaffung eines Grenzübergangs am Zerndorfer Weg, der Frohnau mit Durchgangsverkehr geflutet hätte. Beide Bedrohungen von Ortsbild und Siedlungscharakter konnten schließlich verhindert werden. Mit der Gartenstadt Frohnau bewahrt der Bezirk Reinickendorf einen städtebaulichen Schatz mit überregionaler Bedeutung.

In den in diesem Jahr anstehenden Ausstellungen zu Groß-Berlin wird Frohnau als Beispiel für ein im Berliner Raum beispielhaftes Vorortzentrum im Rahmen der Präsentation zur städtebaulichen Entwicklung im Kronprinzenpalais ab Oktober 2020 Erwähnung finden.

Heute spielt Frohnau als Ortsteil Berlins wieder eine wichtige Rolle im Stadt-Umland-Gefüge der Hauptstadtregion, wenngleich die Bewältigung des wachsenden Verkehrs in der ehemals von drei Seiten eingemauerten Gartenstadt eine Herausforderung bleibt. Neue Formen der Zusammenarbeit auch über die Landesgrenzen hinweg sind insgesamt aus Sicht des „Außenbezirks“ Reinickendorf zu vertiefen.

*(Langfassung des Artikels „100 Jahre Groß-Berlin – 100 Jahre Frohnau im Bezirk Reinickendorf, in: "Unser Frohnau" März 2020, S. 6-7)*

*Dr. Carsten Benke, Im Fischgrund 18, 13465 Berlin, [cbenke@online.de](mailto:cbenke@online.de), [www.carstenbenke.de](http://www.carstenbenke.de)*